die Nachbarin kochte eben Kraut, auf dem ein Schnittchen Speck lag. Die thörichte Liese eilte nach Hause zurück, weil sie aber in keinem Topfe Kraut fand, so nahm sie einen „Bachen“ (zwei verbundene Speckseiten), zerschnitt ihn in kleine Stückchen, nahm diese, ging in den Garten und legte auf jeden Krautkopf ein Stückchen Speck. Ihr Haushund Karo freute sich dessen und machte sich dran, ein Stückchen nach dem andern zu verschlingen. Als die thörichte Liese das sah, sprach sie: „ho, ho, das geht nicht,“ packte den Hund am Halsband, schleppte ihn hinein und band ihn im Keller an den Hahn am Weinfaß an; indeß aber waren die Hunde der beiden Nachbarn über den Zaunfrieden gesprungen und hatten die Speckstückchen alle zu sich genommen und unsichtbar gemacht. Der arme Karo aber hatte auch großen Appetit darnach, da er sie einmal gekostet; er riß und zog; nur einmal kam der Hahn aus dem Faß; der Hund sprang aus dem Keller hinaus und schleppte den Hahn am Seil fort in den Garten. Jetzt sah die Frau, wie der Wein aus dem Fasse herauskam, und schlug die Hände zusammen und rief: „ach, wenn das nur einmal aufhörte zu fließen!“ Das floß aber immer fort, bis kein Tropfen im Fasse war.

Da ward es ihr leichter um's Herz und sie sprach: „Gott sei Dank, daß nichts mehr herauskommt!“ Aber wie sollte sie jetzt den nassen Boden trocken legen? Das machte ihr Gedanken. Da fielen ihr glücklicherweise die zwei Säcke Mehl ein, die man ihnen gestern aus der Mühle gebracht. Schnell leerte sie dieselben, indem sie das Mehl ausstreute, und der Boden war trocken. „Dein Mann kann froh sein, daß er eine so kluge Frau hat!“ sprach sie bei sich selbst und war seelenvergnügt. Als ihr Mann Abends hungrig nach Hause kam und wieder hörte, was geschehen war, da standen ihm eine Zeit lang die Gedanken still; endlich schöpfte er wieder einmal langen Athem und sprach: „Frau, Frau, wie bist du so überaus witzig, das kann ich nun bald nicht mehr aushalten, ich bin ja in Kurzem ein ruinirter Mann!“ Am folgenden Tage machte er sich frühe davon. „Was soll ich machen?“ schrie ihm die Frau nach. Der Mann war in großer Verlegenheit. „Nichts“ wollte er nicht sagen, denn da würde sie, dachte er, am Ende noch auf größere Thorheiten verfallen; auf die Nachbarin wollte er sie auch nicht mehr verweisen, denn daraus hatte er immer nur Unheil gesehen. „Siehe,“ sprach er, „hinter dem Ofen ist ein Topf mit Kürbiskernen, sorge darauf, daß sie nicht verloren gehen!“ „Schon gut,

schon gut!“ sprach sie. Der Mann ging wieder in's Holz. Er hatte aber im Topfe sein ganzes ererbtes und erspartes Vermögen in lauter blanken Ducaten und nur oben lagen Kürbiskerne; er dachte: da suchen es die Diebe am wenigsten und Kürbiskerne wird keiner nehmen, so lange er Besseres findet.

Da geschah es aber, daß ein Szekler mit Paluckestöpfen und dergleichen irdenem Geschirre in das Dorf kam und seine Töpfe zum Tauschhandel ausstellte. Da eilten die Dorfsfrauen von allen Seiten herbei, eine mit Korn, eine andere mit Roggen, eine andere mit Wälschkorn u. dgl. und füllten dem Szekler für je einen Topf denselben zur Hälfte oder ganz oder zweimal, je nachdem man übereinkam und nachdem man bessere oder schlechtere Frucht zu geben hatte. Die junge Frau lief auch hin und sah, wie ihre Nachbarinnen kauften; sie hätte auch gern etwas erhandelt, allein sie hatte keine Frucht zu Hause. Da fielen ihr die Kürbiskerne ein; sie fragte den Szekler in wehmüthigem Tone, ob er nicht auch gegen Kürbiskerne Töpfe gebe? Zuerst sprach er: „nein!“ Als sie ihm aber fort und fort in den Ohren lag, sagte er endlich: „so bringt sie einmal her!“ Er gedachte, damit seinen Kindern eine Freude zu machen, und da sie ihm angetragen wurden, hoffte er, sie leichten Kaufes zu bekommen. In vollem Laufe war die junge Frau nach Hause geeilt und war auch bald wieder mit ihren Kürbiskernen da. Der Szekler wühlte ein wenig mit der Hand in den Kernen, um zu fühlen, ob sie trocken und gesund seien; da sah er die Goldfüchse hervorschimmern. „Topp!“ schlug er gleich der Frau in die Hand, „die Kerne gefallen mir gut und ich gebe euch meine ganze Waare.“ Wer konnte jetzt glücklicher sein, als die junge Frau. Sie wollte nach Hause, um einen großen Korb zu holen. „Es ist nicht nöthig!“ sprach der Szekler freundlich, „ich komme mit dem Wagen hin und führe euch Alles nach Hause.“ „O, ihr seid ein guter Mann!“ rief sie entzückt, „ich will, bis ihr kommt, zu Hause aufräumen!“ und damit lief sie fort. Der Szekler strich sich den Schnurrbart und lachte in seinem Herzen, wie wenn er zehn Sonntage hintereinander zu feiern hätte, denn so einen Handel hatte er in seinem Leben nicht gemacht und gewiß auch keiner seiner Brüder, so lange sie im Sachsenlande ihre Paluckestöpfe vertauschhandeln. Er spannte schnell seine mageren kleinen Pferde an, fuhr zu dem Hause der Frau, lud Alles ab und war wie der Wind alsbald über alle Berge; denn daß die

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351